

The One Who Links Them All

Laurence R. Rickels weiß schon, wovon
der neue Bond heimgesucht wird: SPECTRE

Von Daniel Eschkötter

«**A**nd finally, here we are»: Endlich angekommen, das verspricht der Trailer des neuen Bond im überakzentuiert-restwienerischen Singsang von Christoph Waltz. Zum Ursprung gehen die Bond-Filme nach dem Reboot mit Daniel Craig nun schon seit drei Sequels. Zu den Ursprüngen vielmehr, denn der Bond-Komplex scheint einige zu haben: Girlfriendtrauma, Herkunftstrauma, Doppel-Null-Status: 00 – eine Leerstelle nach der anderen. Dazu das alte Personal noch einmal neu einführen und mit den Gimmicks aufräumen. Die SKYFALL-Credit-Sequenz wollte schon gar nicht erst Zweifel aufkommen lassen: Nun geht's ans Innerste. Durch die Schusswunde des Zielscheibenpappkameraden dahin, wo die Agentenseele wohnt oder herkommt. Da war dann ein Grabstein und ein schottischer Landsitz. Ob nun eine Franchisefigur mit Psychologie ausgestattet oder doch eher 50 Jahre Franchisegeschichte inventarisiert und der «Markenkern» wieder freigelegt werden sollten, das ist in den Filmen vielleicht ohnehin gleich, aber irgendwie hatte ich mir das alles nach den ersten beiden Craig-Bonds trotz Sam Mendes smarter vorgestellt, als einfach wieder den alten Wagen aus der Garage zu holen und mitten in eine atavistische, primordiale Bond-Szene zu fahren, mit Dame Judi Denchs Mutter Britannia, Sumpffnebel und Schrotflinte, an der Albert Finney als wachsjackentragender Wildhüter vergessen machen durfte, dass er in dem jüngeren JB-Franchise der Autor aller Schmerzen von Jason Bourne war. Nun zwar wieder Mendes, aber doch noch einmal das Versprechen, jetzt wirklich die Gespenster des Majestätsdieners rauszulassen und ganz literalsinnig Bond als «the one who links them all» zu begreifen: SPECTRE (Bond #24).

Dass der nun mit dem Día de Muertos in Mexico City anfangen wird, klingt nicht nur plausibel, weil das dem Dreh ordentlich «Mexican incentives» brachte (14 Millionen Dollar und noch einmal sechs für Luftaufnahmen von «modern Mexico City buildings», konnte man durch die Sony-Leaks erfahren). Über das Skript war dort zu lesen, dass es Probleme mit dem dritten Akt gab: langweilig, kein Spannungsbogen. Da taucht plötzlich ein Superschurke auf, der aber immer noch nicht Blofeld ist, Christoph Waltz' Hinterbiedermann mit deutschem Namen (Franz Oberhauser). Statt Plottwists winkt nur

so etwas wie ein Urgeheimnis, eine ursprüngliche Zweifelt mit dem Waisenknaben James.

Rückkehr zu Fleming (und Freud), das hätte Laurence Rickels den Studio Heads erklären können. Und auch die Langeweile, Apathie und *acedia* spielen bei Fleming und in SPECTRE (2013), Rickels Buch zum Bond-Komplex, nicht zum Film, eine zentrale Rolle. (Gossip: Der us-amerikanische psychoanalytische Kulturwissenschaftler soll mal auf eine German Studies-Keynoteeinladung hin einen Bond-Vortrag vorgeschlagen haben. – Was das denn mit German Studies zu tun habe? – *Wherever I am, there is German Studies*) – «German Studies» sind seine Bondstudien tatsächlich. Die Filme kann er dafür weitestgehend ignorieren und schlägt lieber bei Freud, Goethe, Carl Schmitt, den Mitscherlichs und vor allem Melanie Klein (und *Mourning and its Relation to Manic-Depressive States*) nach, welche Traumata und Trauerarbeit Flemings Bond und Bonds Fleming zusammenhalten.

SPECTRE, die *Special Executive for Counter-intelligence, Terrorism, Revenge and Extortion*, aus drei Fleming-Romanen und den Bond-Filmen von Connery bis Lazenby, repräsentiert bei Rickels einmal mehr einen Komplex des Untoten, Unbetrauerbaren, den er «unmourning» nennt. SPECTRE, klar, sucht heim, ist die Chiffre für das, was nicht vollständig integriert werden kann. Da wird es dann *messy*, vielleicht ja auch in SPECTRE dem Film, den ich mir eher depressiv als manisch wünsche. Oder, mit einem von Rickels puns: «The denizens of SPECTRE are shaken, not stirred». ☺

Laurence R. Rickels, «SPECTRE»,
Anti-Oedipus Press 2013

«Spectre» startet am 5. November 2015